

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- und Anzeigebblatt für den Kreis Stormarn

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3mal, Montags, Mittwochs und Sonnabends, mit dem Beiblatt „Ausstricktes Sonntagsblatt“, und kostet in Ahrensburg vierteljährlich 1 M. 50 Pf., bei den Landbriefträgern 1 M. 75 Pf. — Inserate kosten die 4spaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen die Zeile 25 Pf. Verantwortlicher Redakteur: Ernst Ziese in Ahrensburg.

Nr. 305

Ahrensburg, Mittwoch, 19. Januar 1881

4. Jahrgang

Amerikas Handels- u. Industrie-Zukunft im Vergleich zur wirtschaftlichen Lage Englands.

Die neue Welt wird der alten einmal im Bezug auf Handel und Industrie sehr ähnlich werden, das ist eine Meinung, die sich immer mehr und mehr verbreitet und immer mehr an Nahrung und Berechtigung gewinnt. Die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika ziehen aus Europa jährlich Hunderttausende guter Arbeitskräfte, tausende Meilen jungfräulicher Erde werden urbar gemacht, die Bewohner durch Kriege nicht dezimirt, das Klima ist günstig, der Boden fruchtbar, die Leute sind intelligent — kein Zweifel, daß Europa einmal das Uebergewicht dieses jungen Erdtheils verlieren wird.

Es ist nicht uninteressant, unter solchen Umständen der amerikanischen Handelspolitik in die Karten zu gucken und dazu bietet uns eine Nebe Veranlassung, die ein hervorragendes Kongreßmitglied in Amerika gehalten. — Dieser amerikanische Patriot sagt u. A.:

Wir acceptiren diese Theorie (es bezieht sich auf die Schilderung von Handelsverhältnissen während des Sklavenkrieges) und machen unsere Umtauschgeschäfte in Liverpool, unbekannt mit der Thatsache, daß unser Land an Getreidepflanzen und an allen Elementen einer produzierenden Industrie, wie England. Wenn in dem Besitz solcher Naturkräfte für das Argument eine Kraft liegt, so ist dieselbe, wie die Kriegsbedürfnisse es dem Süden und eine 14-jährige Erfahrung unter dem Protektions-System es dem Norden offenbart haben, tauglich vorhanden zu Gunsten der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten die große Werkstätte der Welt werden müßten, denn England hat keine Baumwollfelder, keine Sümpfe, um Jute zu ziehen, keinen Tabak, Meis oder Zuckerrübe. Es ist in bedeutendem Maßstabe von uns unabhängig und von anderen fremden Ländern, in Betreff seiner Nahrung, animaler und vegetabilischer, und es muß, in nicht ferner Zukunft, wenn es seiner eigenen Theorie treu bleiben und da kaufen will, wo es am billigsten ist, mit uns von den Eisen führenden Staaten des Nordens nach jenem Theile der appalachischen Hügel in den alten Baumwollstaaten gehen, um die wesentlichen Ingrezienten von Bessemer und Gußstahl zu kaufen. Diese Erscheinungen gehören der Zukunft an.

aber England und seine Kolonien erhalten schon jetzt ihre besten Beile, viele ihrer Sägen, landwirtschaftliche Geräte und andere Arten Eisenwaaren von uns, und Dank einer 14-jährigen Beschützung unserer Industrien, konkurriren wir mit ihm in Lokomotiven und vielen Arten von Maschinen auf den Weltmärkten.

Beachtenswerth ist das Folgende, was er über das Schutzollsystem in Amerika sagt. Man kann daraus viel lernen, für und wider jenes System im Allgemeinen, denn die Begründung erklärt vollkommen, warum der Schutzoll sich gerade für Amerika und man kann daraus entnehmen, inwieweit er sich für andere Länder eignet.

„Indem ich für die Aufrechterhaltung des Protektionsystems plaidire, sagt er, setze ich für die einzige Bedingung, die uns in den Stand setzen kann, jenes glückliche Ziel zu erreichen; denn neue Staaten, in denen wenig Kapital vorhanden ist, in denen Mangel an geschulten Arbeitskräften existirt, wie es der Fall ist in dem ganzen Süden und den entfernten Kornbauenden Staaten des Nordens und Nordwestens, können auf gleichem Fuße nicht mit alten Ländern konkurriren, deren Fabrikanten sich der Vorteile billigen Geldes, niedriger Löhne, angehäufte Maschinenkräfte und geschickter Arbeiter erfreuen.“ An einer anderen Stelle kommen interessante Auslassungen über die Handelslage Englands vor, die wesentlich von den Vorstellungen abweichen, die bei uns gang und gäbe sind. „Ja, mein Herr, Freihandel und sein unvermeidlicher Begleiter, direkte Steuern, haben in ungefähre einem Drittel-Jahrhundert die Fundamente von Englands kommerzieller und industrieller Suprematie zum Wanken gebracht! Seine Lage ist zu dieser Stunde trauriger als die unsrige, in Allem, ausgenommen in der Anhäufung von fast unzahlbarem Kapital in den Händen seiner Plutokratie. Vor mehr als einem halben Jahrhundert versetzte England durch die vorzeitige Wiederaufnahme der Baarzahlungen seine arbeitenden Klassen in Armut.“

England, das freihändlerische, baar zahlende England geht vom — Schlimmen zum Schlimmern — wie jede Nation muß, die ohne Rücksicht auf die Wohlfahrt ihrer arbeitenden Klassen wirtschaftet und ihren nationalökonomischen Theorien das Herz und das Leben, die Hoffnungen und Bestrebungen der Reichthum produzierenden Klassen wie ein Rohmaterial behandelt, welches auf dem billigsten Markte zu erstehen ist.

Unsere Exporte bieten gegenüber denen Englands einen erfreulichen Kontrast: wir exportiren für ca. 100 Millionen Dollars. Wenn, wie behauptet wird, Zölle Steuern sein, welche den Preis der Fabrikate erhöhen, wie kommt es denn, daß die Exporte von England sich vermindern, während die unsrigen wachsen? Wie sollen wir es anders erklären als dadurch, daß Schutz, indem er inländische Konkurrenz hervorbringt, die Preise erniedrigt? Glauben Sie etwa, daß fremde Länder unsere Erzeugnisse kaufen würden, wenn sie solche billiger in England haben könnten? Angesichts dieser Thatsachen muß ich vielmehr schließen, daß ein geeignetes Schutzsystem ein Segen für den Konjumenten sei und als Recht beansprucht werden könne. Seitens derjenigen, deren einziger Besitzstand aus ihren Muskeln und Sehnen besteht und dem Willen, für die Mittel zur Ernährung ihrer Familien und zur Beiseiter zu den Staatskassen zu arbeiten.

England, unter Freihandel hat aufgehört, die Werkstätte der Welt zu sein. Das geschützte Frankreich zieht Nanketrüben und verwandelt sie in Zucker für das Volk von England — Frankreich macht die Seidenstoffe und Spitzen welche die englischen Damen tragen, die ausgezeichneten Tapeten und Zieratten welche die Salons seiner oberen Klassen schmücken. Die große Werkstätte der Welt adoptirte Freihandel und forderte die Welt zur Konkurrenz heraus und die Welt schlägt England auf seinen eigenen Märkten.

Der Cobden-Vertrag hat keine neue Industrie in England angeregt, aber hat viele ruiniert. Seit 1857 haben wir unsere Exporte nach Griechenland, China, Egypten, den Hansestädten, der Türkei, Indien, Dänemark, Belgien, Preußen vergrößert, in ausgedehnterem Maße, ohne die Unterstützung eines Handelsvertrages, als gerade nach Frankreich mit einem solchen. Holland ist das einzige Land in Europa, außer Frankreich, nach dem unsere Einfuhr nicht gewachsen ist. Dieser spezielle Vertrag scheint daher, anstatt den Export unserer Fabrikate zu befördern, denselben gehemmt zu haben. Offizielle Personen haben in Athen an unsere Arbeiter geklagt, daß unser Export an Baumwolle nach Frankreich allein 13 Millionen Pfund Sterling per Jahr übersteige und sie haben gefragt, was sie mit ihrem Produkt hätten thun wollen, wenn der französische Markt nicht ohne gewesen wäre; sie wußten aber ganz genau, daß neun Zehntel der nach Frankreich geführten Baumwolle entweder aus

roher Baumwolle bestand, die England nur passirte, oder aus Halbfabrikaten. Mißrepräsentationen der Konkurrenzkräfte dieses und fremder Länder sind grausame Täuschungen, die man sich gegenüber der Unwissenheit unserer Arbeiter erlaubt und letztere haben ein Recht und werden dieses Recht vermutlich eines Tages zur Ausführung bringen, sie zu rächen. Das Quantum fabrizirter Baumwolle, welches wir nach Frankreich geschickt haben, ist sehr klein und nimmt jährlich ab: 1868 betrug es 30 Ctr. weniger als 1865 und 1869 war es noch geringer. Zu sagen, daß die Zunahme unserer Exporte nach Frankreich eine Folge des Handelsvertrages sei, ist nicht wahr, aber zu sagen, daß unsere größeren Einfuhren aus Frankreich Folge des Vertrages seien, ist wahr.

Man kann aus Obigem wohl zur Genüge den amerikanischen Standpunkt zum Schutzoll, ferner aber auch, was sehr wichtig, ersehen, daß auf England das Wort bezüglich ist: „Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.“

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 17. Januar. Gestern Abend fand im Lokale des Herrn Zietan eine Versammlung der hierorts im Entstehen begriffenen freiwilligen Feuerwehr statt. Unter Vorsitz des Herrn Inspektors von Muck wurde zunächst das Statut durchberathen und wesentlich nach dem Entwurf der dafür niedergesetzten Kommission angenommen. Nach dem Statut ist der Eintritt in das Korps an die Bedingungen der körperlichen Mäßigkeit, Unbescholtenheit und Mäßigkeit geknüpft. — Uebungen sollen im ersten Vierteljahre des Bestehens monatlich zweimal, später monatlich einmal vorgenommen werden; aktive Mitglieder sind in Berücksichtigung ihrer Opfer an Zeit und Kräften von Beiträgen befreit, passive zahlen vierteljährlich 75 Pfg. — Zum Direktor wurde Herr Graf Carl v. Schimmelmann gewählt; zum Hauptmann Maurermeister C. Köhn, als Stellvertreter desselben Zimmermeister A. Wall, zum Spritzenmeister wurde Gastwirt H. Degenhard, als dessen Stellvertreter Klempnermeister A. Bajedow und zum Hofsleiter Schornsteinfegermeister Blume, sowie zum Stellvertreter desselben Hufner J. Kloth gewählt.

— Die Herren Oberknabenlehrer Nahlf und Obermädchenlehrer Peters hier selbst sind

Hüben und Drüben.

Novelle von Emilie Heinrichs. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Azeptirt, Mr. Mordal!“ lachte Agathe frohlich auf, indem sie unwillkürlich in die Hände klatschte; „ich werde mein Möglichstes thun, Ihnen eine recht sanfte und schöne Frau zu verschaffen, die alle Launen geduldig erträgt und Sinn fürs Häusliche hat.“

„Anfinn!“ brummte Walbach, dem diese Unterredung durchaus nicht zu behagen schien, „schön und sanft wollen sie alle sein, selbst die häßlichsten Drachen. Ein Mann wie Sie, junger Freund, kann überall wie Cäsar sagen: Ich komme, sehe, siege!“

„Ich liebe Frauen, die led und mutzig dem Blick die Hand bieten, ohne erst lange nach den Verhältnissen des Mannes zu erkundigen, vorausgesetzt natürlich, daß man sich beim ersten Blick auch gegenseitig gefällt,“ erwiderte Eugen.

„Aha, jetzt kommen die Clauseln!“ rief Walbach halb ärgerlich, halb lächelnd; „es wäre sonst nicht übel, wenn Mr. Mordal sich aus Deutschland eine hübsche oder lahme Frau mit nach Amerika zurückbrächte.“

„Bah, was denken Sie von mir, Herr Walbach!“ versetzte Eugen achselzuckend; „meine Frau muß schön sein, und weil uns diese Spezies zu selten in den Weg läuft, muß man sie durch eine Annonce auffuchen.“

„Als Handelsartikel also!“ bemerkte Agathe kalt; „nun mein Herr, dann müssen Sie auch die Waare nehmen, wie sie Ihnen geboten wird.“

„Weil die Prima-Qualität in der Regel schon gleich versagt ist, mein Fräulein! Ich habe darin viel Unglück.“

Agathe lächelte gezwungen und erhob sich, um das Zimmer zu verlassen.

„Du bist wohl so freundlich, die Zigarren herabzusenden, mein Kind?“ sprach der Vater, und Agathe nickte, während sie sich gegen Eugen leicht und amüthig verneigte.

Dieser blickte noch immer wie träumend nach der Thür, durch welche sie eben wie eine leichte Erscheinung entschwunden war, und kam erst in die Wirklichkeit zurück, als der Diener Zigarren brachte und der Großhändler sie Eugen mit den Worten, darbot: „Darf ich bitten, Mr. Mordal? abgelagerte Waare!“

„Wer?“ fuhr Eugen zerstreut empor, „von wem sprechen Sie, Herr Walbach?“

„Nun, von diesen Zigarren, Sie dachten dabei wohl gar an meine Tochter?“

Eugen nahm eine Zigarre und zündete sie mechanisch an.

„Ein liebliches Wesen, Ihre Tochter!“ sagte er.

„O ja, Mathe ist ebenso gut als schön, sie ist mein Stolz und mein Glück.“

„Sicherlich schon verlobt?“

„Um, wie man es nehmen will,“ versetzte Walbach nach einer Pause; „es bewirbt sich augenblicklich ein junger Mann um ihre Hand, den sie, so sehr es auch mit meinen Wünschen harmonirt, doch wohl anschlagen wird; ich zwinge mein Kind nicht.“

„Ah so, ich hörte von ihrer Verlobung mit einem gewissen Richard Volker; ich kenne ihn, ein braver junger Mann.“

„Ja, ja, ganz brav, gewiß, ich schätze ihn hoch — aber die Verlobung ist dennoch rückgängig geworden.“

„Sie waren von Kindheit an Verlobte?“

„Nun ja, solche Verlobungen sind allemal Unfinn, mit den Jahren ändert sich oft die Gesinnung.“

„So liebt er ihre Tochter nicht mehr?“

„Nein, er hat sie ebenfalls aufgegeben, weil er Unglück im Geschäft gehabt hat, so zu sagen ruiniert ist. Sie werden einsehen, daß ich unter solchen Umständen mein Kind vor einer unsichern Zukunft behüten muß.“

„Um, wenn der Mann sonst brav und tüchtig ist,“ meinte Eugen, die blauen Ringeln seiner Zigarre aufmerksam verfolgend, „und das, denke ich, ist hier der Fall, so könnte er sich am Ende leicht wieder herausreißen. Sie sind ein reicher Mann, Herr Walbach, werden Ihrer Tochter jedenfalls eine bedeutende Mitgift geben.“

„Sie irren sich, mein Herr!“ unterbrach der Großhändler ihn hastig, wobei seine Stimme merklich vibrirte; „meine Tochter will nur dem Manne ihre Hand reichen, der sie ohne Mitgift, ja ohne irgend eine Aussicht auf künftige Erbschaft heirathet — sie will wirklich geliebt sein — und diese Bedingung wird Herr Dskar Nath, ein reicher Kaufmann aus Hamburg, in allen Stücken erfüllen.“

Eugens Scharfblick war die Aufregung des Großhändlers nicht entgangen; diese wie die seltsame Bedingung sprapirte ihn, doch bewahrte er seine völlige Gleichgültigkeit, mit der er wie ein geschickter Wundarzt weiter operirte.

„Um, schade, wenn dieses keusche, schöne Wesen an jenen Wüstling gekettet würde,“ jagte er, ruhig die Asche seiner Zigarre abklopfend; „vor diesem Schicksal möchte ich sie denn doch gerne bewahren, zumal Richard Volker mein Freund ist.“

„Ah, Sie sind der Amerikaner, mit dem

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C

M

B.I.G.

teilens der zuständigen Behörde beauftragt worden, einen Bericht über die Lage der Schulhäuser und deren nächster Umgebung auszuarbeiten. Diese Berichte sollen als Grundlage dienen bei der Veranlassung über die eventuelle Anbringung von Bligableitern auf den Schulhäusern.

— **Ahrensburg**, 17. Januar. In der Zeit als wir — denen jetzt ein ab und zu sich vordrängendes graues Härchen es bemerkt macht daß die besten Jahre zu den vergangenen gehören — noch auf der Schulbank saßen, kam es wohl vor, daß der Lehrer uns ein Thema für einen Aufsatz aufgab ungefähr betitelt: „Wodurch unterscheidet sich der Winter von dem Sommer und welche besonderen Freuden hat jede der beiden genannten Jahreszeiten?“ Mehr oder minder gut fand man sich mit der Aufgabe ab, sie wurde uns aber besonders ins Gedächtnis gerufen als wir Gelegenheiten hatten, gestern Nachmittag das fröhliche Leben und Treiben auf unserm Hopfenbach, besser unter dem Namen „De Lu“, bekannt, zu betrachten und mitzumachen. Jedenfalls war das Schauspiel in unserm Orte ein neues, eine gute Eisbahn, der sogar ein Erfrischungszelt nicht fehlte, wo man kalt oder warm, je nach Geschmack erhalten konnte. Es war jedenfalls ein guter Gedanke von Herrn Leisering, seine fliegende Wirthschaft auf dem Eise aufzuschlagen; wir glauben daß sich seine Mühe bezahlt gemacht hat und manchen der Besucher war die in der Nähe gebotene Erfrischung sehr angenehm. Es war wirklich ein fröhliches Leben und Treiben, ein hübsches Stück unschuldiger Menschenfreude, eine anmuthige Abwechslung in der kalten Winterzeit. Jung und Alt vergnügte sich nach Kräften; die Bahn war dicht besetzt, so daß die Schlittschuhläufer ihre ganze Gewandtheit aufzubieten hatten, um Karambolagen zu vermeiden. Für die Menge der Besucher war die vom Schnee befreite Fläche etwas knapp bemessen, doch hören wir, daß Herr Leisering für den nächsten Sonntag Vorbereitungen treffen will, die den Besuchern eine größere von Schnee befreite Fläche zugänglich machen, d. h. wenn die Witterung bis dahin eine angemessene bleibt.

§§ **Bargtheide**, 17. Januar. Von dem Herrn Ober-Präsidenten unter Zurücknahme der Bestellung des früheren stellvertretenden Gemeindevorstehers Klaus Dissen zu Bargtheide als zweiter Standesbeamten-Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Bargtheide im Kreise Stormarn der jetzige stellvertretende Gemeindevorsteher Ernst Wuth zu Bargtheide zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den genannten Bezirk bestellt worden.

Trittau, 17. Januar. Am Freitag Abend fand hiororts ein von der hiesigen Liedertafel veranstaltetes Kränzchen statt, verbunden mit Konzert und Gesangsvorträgen. Die Theilnahme an dieser Feier war eine recht zahlreiche; es hatten sich auch viele Auswärtige dazu eingefunden, auch die Liedertafel aus Lütjensee war anwesend. Das aus 12 Piecen bestehende Programm enthielt abwechselnd Musik- und Gesangsvorträge; die Liedertafel aus Lütjensee theilte sich daran durch Vortrag einiger Lieder. Die kleine Festlichkeit schien nach allen Seiten hin zu befriedigen, die Stimmung war während der ganzen Nacht eine recht animirte. Die letzten der Teilnehmer ver-

er drüben sein Glück versuchen will!“ rief Walbach fast heftig; „so sagen Sie mir gefälligst, warum Sie unter fremdem Namen in Ihrer Heimath erscheinen?“

„Das ist im Grunde mein Geheimniß, Herr Walbach,“ versetzte Eugen ruhig, „doch finde ich die Frage zu natürlich, um sie nicht aufrichtig zu beantworten. Oskar Rath ist mein Vetter, er haßte mich von Kindesbeinen an, ich möchte, da er mich nicht wieder erkennt, jedem Konflikt mit ihm ausweichen.“

„Ah, ich verstehe — nun Pardon, mein lieber junger Freund! Sie dürfen mir deshalb nicht zürnen, ich sehe jeder Sache auf den Grund. Nun, setzte Walbach etwas gegungenen lachend hinzu, „da bieten Sie dem Vetter Rath ein Paroli — meine Agathe scheint Ihnen zu gefallen —“

„Sie ist ein Engel!“ unterbrach Eugen ihn feurig.

„Also, setzen Sie Ihre Dampf-Theorie in die Praxis, rasch gefreit hat Niemand gereut, ist Ihr Wahlpruch; bewerben Sie sich um die Hand meiner Tochter, auch Sie scheinen ihr zu gefallen — das Uebrige kommt schon später von selbst.“

„Das ist unmöglich, wo sich ein anderer schon zu fest eingenistet hat,“ lächelte Eugen wehmüthig, „ich bin zu spät zurückgekehrt und

liehen erst gegen 5 Uhr Morgens das Lokal. — Im Kirchspiel Trittau belief sich im Jahre 1880 die Zahl der Geburten auf 139, der Sterbefälle auf 92 und fanden 26 Eheschließungen statt.

Kiel, 15. Januar. Die Umschlags-Geschäfte sind, abgesehen von einigen Nachzüglern, mit dem heutigen Tage als beendet anzusehen, sie haben einen günstigen Verlauf genommen. Geld war reichlich vorhanden, theils infolge der Rentenablösungen, theils weil man bei dem hohen Cours der Inhaberpapiere diese vielfach zu Geld macht und solches wieder in Hypotheken unterzubringen sucht. Erste Hypotheken in großen Bütern waren nicht ausweichend für die angebotenen Kapitalien vorhanden. Beste hiesige Hypotheken waren zu 4 1/4, ja zu 4 1/2 % zu erhalten, wenn auch durchschnittlich 4 1/2 % bewilligt ward. Von größeren Gutsverkäufen wird derjenige des im adeligen Gute Depenau belegenen Meierhofes Mettelau genannt. Das Areal desselben beträgt etwa 251 Hektar (400 Tonnen je 240 □ Ruthen, davon 330 Tonnen Acker, 50 Tonnen Wiesen und 20 Tonnen Holzungen). Der Boden ist guter Lehmboden und die Wiesen sind sehr ergiebig. Der Grundsteuerertrag ist 6864 Mk. Verkauft ist der Hof an den jetzigen Pächter Verndes aus Lemmerzhagen für 301,500 Mk. Diese Summe zeigt wieder einen bedeutenden Niedergang der Landpreise, denn der jetzige Besitzer des Hofes, Herr Rinow, kaufte denselben im Jahre 1867 für 300,000 Mk. Courant = 360,000 Mk. deutscher Reichswährung.

— Nach der Ermittlung des hiesigen Stadtraths Emil Alog aus 28 eingegangenen Berichten ward die schlechtig-holsteinische Ernte 1880 im Durchschnitts-Körnerertrag nach der Gewichtstonne auf die Tonne Land von 240 □ Ruthen folgender: Rappsaat 5,90 (Durchschnitt von 1870—79: 8,00), Wintererbsen 7,80 (gegen 7,10), Weizen 9,71 (gegen 10,10), Roggen 10 (gegen 9,40), Gerste 11,41 (gegen 10,71), Hafer 14,27 (gegen 14,05), Erbsen 7,90 (gegen 8,01), Bohnen 11,90 (gegen 10,30), Buchweizen 7,93 (gegen 5,27), Kartoffeln 35,28 (gegen 43,40). Zu bemerken ist hierbei, daß nur Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in sämtlichen 28 Berichten vorkommt, die übrigen, namentlich Bohnen, Buchweizen, Rappsaat, Wintererbsen nur in einigen.

— Der Kieler Hafen ist bis Laboe voll Eis und für Segelschiffe unpassierbar, kleine Dampfer kommen nur nothdürftig durch, werden jedoch bald ihre Fahrten einstellen müssen.

* **Flensburg**, 17. Januar. Nach dem Spruch des Seeamts ist der Untergang des Postdampfers „Kronprinz Friedrich Wilhelm“ Folge einer Stromverletzung gewesen.

Hamburg.

Der Rindviehhandel beginnt, wie aus der Umgegend gemeldet wird, allmählich etwas an Lebhaftigkeit zu gewinnen, indem schon jetzt Fehrlarken und Fehrlähe hin und wieder zur Frühjahrsgrazung angekauft werden. Gute frühmellige Kalblähe bedingen immer hohe Preise und sind sehr gesucht, da nicht allein die Umgegend der Städte für dieselben Gebrauch hat, sondern auch diejenigen Landbesitzer, welche Theilnehmer einer genossenschaftlichen Meierei sind.

— die Liebe ist auch schon zu alt, um ausgerottet zu werden. Es geht nicht, so gern ich auch möchte, Herr Walbach!

Er sprang auf und schritt einige Mal unruhig auf und nieder. Dann blieb er vor einem Tischchen stehen und begann zerstreut in einem Photographie-Album zu blättern. Ueberrascht betrachtete er einen wunderbar schönen Frauenkopf mit einem prachtvollen Profil und sanften Blick, von dem er sich nicht loszureißen vermochte.

„Dieser Blick spricht zu mir wie ein alter Bekannter und doch erinnere ich mich nicht, ihn jemals gesehen zu haben,“ murmelte er; „welches Auge! — ah, so blühte die arme, kleine Elisabeth!“

Rasch trat er zu Walbach und fragte, auf das Bild deutend: „Lebt das Original?“

Dieser warf einen flüchtigen Blick darauf und erwiderte zerstreut:

„Ich glaube irgendwo in Amerika.“

„Verheirathet?“

„Natürlich — eine solche Waare ist rasch vergiessen und wartet nicht auf eine Heiraths-Annonce.“

Eugen bis sich auf die Lippen und legte das Album wieder hin.

„Apropos,“ sagte Eugen, sich ruhig wieder in seinen Sessel niederlassend, „wir sind ganz

— „Die Börse brennt!“ Diese Nachricht alarmirte am Sonntag Morgen die ganze Stadt. Um 7 1/2 Uhr traf die Feuerwehr auf der Brandstelle ein. Bei ihrer Ankunft schlug bereits die Flamme aus einem Bodensfenster der nach der alten Schauenburger Straße zugekehrten Seite und bald darauf standen auch Boden und Dachstuhl in hellen Flammen. Die Feuerwehr leistete unter persönlichem Kommando des Branddirektors Kipping fast Unmögliches und gelang es ihr nach zweifündiger heißer Arbeit, dem verheerenden Elemente insofern Einhalt zu thun, daß ein weiteres Umsichgreifen nicht zu befürchten stand. Boden und Dachstuhl der westlichen Seite brannten total ab, auch die darunter belegene Restauration wurde durch Feuer und Wasser erheblich beschädigt. Die Entstehungsurache dürfte auf Entzündung einer Balkenlage in der Nähe eines Ofens der Restauration zurückzuführen sein. Selbstverständlich war der Menschenandrang ein ungeheurer, doch wurde vor vollständiger Bewältigung des Brandes Niemand zugelassen, auch die theilweise in ihren Equipagen herbeigeleiteten Kaufleute, welche Bureaus in der Börse haben, nicht. Nach Befiegung des Feuers wurde sofort der verbrannt gebliebene innere Theil des Gebäudes von dem zerstörten durch Bretterverschlag abgetheilt, damit das „Geschäft“ am Montag ungehindert seinen Fortgang nehmen könne.

Politische Umschau.

Deutsches Reich.

Mit dem 18. Januar 1881 feiert das Deutsche Reich seinen 10. Geburtstag. Zehn Jahre sind ein kurzer Abschnitt der Geschichte der Völker. Was der Zeitraum ein kurzer sein, für uns Deutsche ist er ein inhaltsreicher! Seit dem Jahre 1871 steht das deutsche Reich in der ersten Reihe der Weltmächte, erst seit diesem Jahre hat das Ausland, ob gern oder ungern, mag dahingestellt bleiben, mit der kräftig sich entwickelnden neuen Macht zu rechnen. Ist das geeinigte Deutschland sich auch vollkommen seiner Macht bewußt, so hat es doch nie Veranlassung genommen, dieselbe aktiv nach Außen zu verwenden, Kaiser und Kauler sind ihrem Programm treu geblieben: Deutschland stark zu machen, doch nur zum eigenen Schutze, einer Einmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten sich aber streng zu enthalten, und diese Politik ist jedenfalls weise und unseren Verhältnissen angemessen. In inneren Angelegenheiten unsers Vaterlandes bleibt allerdings noch vieles zu thun übrig und über die Gestaltung derselben stehen sich die Meinungen noch starrer als je gegenüber. Hoffentlich wird auch dieser Kampf zur Ruhe kommen, mag er wegen Freihandel oder Schutz-zoll, direkter oder indirekter Besteuerung geführt werden, vielleicht liegt die Zeit nicht fern, die berufen ist, die Gegensätze auszugleichen und auch unsere inneren Verhältnisse in besserem Lichte zu zeigen. Tröstlich ist es für uns jedenfalls, zu wissen, daß wir uns in der Lage befinden, jede von Außen etwa drohende Einmischung in unsere inneren Angelegenheiten kräftig zurückzuweisen und damit ist schon ein Großes erreicht; unter dem Schutze unseres Heeres und dem Beistande des höchsten werden sich voraussichtlich alle politischen Zer-

von unserm interessanten Thema abgekommen, Herr Walbach! Sie riethen mir vorhin, mich selber um die Hand Ihrer Tochter zu bewerben.“

„Sie haben mir die Unmöglichkeit dargethan, mein Herr! versetzte der Großhändler kalt.

„Gut, Sie sind also überzeugt, das freut mich, mein Wille trägt die kleinste Schuld dabei. Wenn aber nun mein Freund Richard Volker Ihre Tochter ohne Mitgift und ohne Erbschaft heirathen will, was dann?“

„Poffen!“ lachte Walbach spöttisch, „kann er meinem Kinde eine sichere Zukunft bieten?“

„Nun freilich, er ist mein Kompagnon,“ sprach Eugen ruhig.

Walbach blickte ihn ernst an.

„Ist das Ihr Ernst junger Mann?“

„Mein allerheiligster — wir werden eine Maschinenfabrik im großartigsten Maßstabe anlegen.“

„Sie haben das Vermögen — Volker besitzt nichts mehr.“

„Zum Heuler mit Ihren Einwürfen,“ rief Eugen heftig, „die Hälfte meines Vermögens gehört ihm, ist das nicht genug?“

„Ich kenne ihr Vermögen nicht, Herr Ramond!“ sprach der Großhändler vornehm kalt. Eugen erröthete und flüchte innerlich über

würnisse und Wirren ausgleichen zum Glück und Segen Aller, die dem Reiche angelohnt sind. Das preussische Abgeordnetenhaus hat am 15. d. die zweite Veranlassung des Zulassungsgegesetzes mit Titel II.: Angelegenheiten der Landgemeinden und der Gutsbezirke, fort. Eine längere Debatte entspann sich über die Frage der Staatsaufsicht. Die Regierungsvorlage hatte dieselbe dem Landrath resp. Regierungspräsidenten überwiesen, die Kommission dem Kreisaußschuß resp. Bezirksrath. Von konservativer Seite wollte man die Regierungsvorlage wieder herstellen oder einen Mittelweg einschlagen, die Aufsicht dem Landrath resp. Vorsitzenden des Kreisaußschusses übertragen. Das Haus stimmte jedoch dem Kommissionsbeschlusse zu. Die weitere Debatte drehte sich um Fragen von geringerem Belang. Die Vorlage wurde durchgängig oder mit geringfügigen Modifikationen nach den Kommissionsentschlüssen angenommen.

Die gesteigerte Werthschätzung der Torpedos zur eventuellen Vertheidigung der Küsten im Falle eines Krieges hat zu dem Beschluß geführt, daß an der Unterelbe neben dem bisherigen Depot für Torpedos, dem Schuppen an der Westküste des Cuxhavener Hafens, ein zweites größartiges Depot errichtet werden soll, mit dessen Bau bei Eintritt der guten Jahreszeit begonnen werden soll. Dasselbe erhält seine Lage zu Brunsbüttel am linken Ufer der Schwinge, unmittelbar am Ausflusse der Elbe in die Elbe in der Nähe des dortigen Holzgebändes und wird den Namen „Seemilitär Depot“ führen. Es ist eine nicht unbedeutende Erdausschüttung erforderlich, um das nöthige hohe, gegen Fluthen gesicherte Terrain zu gewinnen. Das Depot soll außer dem erforderlichen großen Schuppen auch ein Wohngebäude für einen Depot-Verwalter erhalten, da die Veranlassung von Fort Grauerort aus zu beschwerlich sein wird. Die Kosten für den Bau und Anschaffung von Torpedo-Material sind auf ca. 160,000 Mk. veranschlagt. Der Bau wird von der Fortifikation Cuxhaven ausgeführt; der zur speziellen Leitung des Baues designirte Ingenieur-Offizier ist schon einige Zeit in Cuxhaven anwesend und wird beim Beginn des Baues nach Brunsbüttel oder Stade übersiedeln.

Aus Raffel wird berichtet: Premier-Lieutenant v. Schönfeldt vom hiesigen Husaren-Regiment, welcher wegen seines bekannten Duells mit dem Mittelmeier v. d. Goltz vom Kriegsgericht zu 2 Jahren Festungshaft verurtheilt wurde, ist, nachdem er vor ungefähr 4 Wochen seine Strafe angetreten hatte, in diesen Tagen, wie nach Lage des Falles nicht anders zu erwarten stand, von dem Kaiser begnadigt worden.

Die Verhandlungen der letzten Eisenbahnen-Konferenzen zu Hannover mit Frankfurt a. M. wobei die Handelskammer zahlreiche Wünsche der Frankfurter Transport-Interessenten vertreten hat, sind, ebenso wie die Ministerial-Reskripte, betreffend die Verpackung der Pakete und Felle, sowie die Bemerkungen auf Frachtbriefen, bereits veröffentlicht worden. Besonders bemerkenswerth auf der letzten Konferenz ist die Erklärung der Frankfurter Eisenbahnen-Direktion, daß auf Veranlassung Sr. Excellenz des Herrn Ministers Maybach die preussischen Staatsbahnen augenblicklich damit vorgehen, zwischen allen Stationen des preussischen Staats-

diese Krämerjele, dann riß er sein Portefeuille hervor und breitete eine Menge Papiere auf den Tisch, die Walbach genau prüfte.

„Ich bin zufrieden, Herr Ramond!“ sagte er nach einer Weile mit einem tiefen Athemzuge; „wenn Richard Volker mir es händelschwarz auf weiß bringt, daß die Hälfte dieses fürstlichen Vermögens ihm gehört, dann ist er meine Tochter haben.“

„Ohne Mitgift und Erbschaft!“ sagte Eugen ironisch hinzu.

Der Großhändler erröthete und sprach dann kurz: „Ohne Mitgift und Erbschaft, das ist selbstverständlich, ich handle darin nur nach dem Willen meiner Tochter.“

„Dann wären wir fertig,“ sagte Eugen sich erhebend, „ich werde meinem Freunde diese Nachricht überbringen.“

„Thun Sie das, lieber Freund! Offiziell Verlobung muß innerhalb acht Tagen proklamirt sein, da nach dieser Frist Herr Oskar Rath den Vortritt hat.“

„Ganz nach dem Willen Ihrer Tochter, Herr Walbach!“ lächelte Eugen und empfand sich kurz.

„Der Großhändler blickte ihm schweigend nach, seine Braunen waren finster zusammengezogen, dann schritt er in heftiger Erregung auf und nieder.

B.I.G.

M

C

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

bahnstern...
wolge wir...
Lokalfrachte...
ditionsgebü...
zweimal m...
für einen e...
tarife betref...
und dem V...
Handelskan...
ferenz vom...
rathung üb...
gen Tariff...
Ernähigung...
genannten...
bahnen geu...

Der E...
Lancapire...
nen angeno...
40,000 Pe...
lung ist a...
größte, den...
kennt. De...
der Gruben...
kontraktlich...
Parlament...
treffend di...
sich und...
akzeptiren...

Stoch...
Sophia, we...
einer Massa...
ist Donners...
wo sie der...
mouth an d...
bedentl...

Das B...
wird dahin...
auf den Bo...
von diesem...
tion der M...
wirkliche Ch...
halten bleib...
würden sich...
en zu auß...

Landw...
Drig...
II. Die I...

Wenn...
als seine...
es doch m...
ben Quanti...
die er zur...
Gerichte als...
verwend...
erheblich...

Daher...
fortschritt...
daß man...
mittel gef...
Wenn...
gen für d...
muß nun...
lenstift th...
die Nel...
für 100...
gekauft, u...
Wenn...
warthen i...
Häufigen...

„Es ist...
melte er...
Kompagn...
glaube, es...
Mädchen...
Sinn sch...
könnte sie...
Mann da...

Das G...
Herrsch...
Sabranie...
und Milli...
Ein mer...
großen T...
unersch...
Er trägt...
Gaar ist...
und wenn...
an. Besch...
dann ist...
kassisch...
nicht zu...
rathen w...
harten H...

Von nah und fern.

In Antwerpen ist im Affenbause des zoologischen Gartens vor einigen Nächten Feuer ausgebrochen, welches das Gebäude mit seinen 60 Bewohnern zerstört hat. Ein furchtbares Getöse der Affen machte zuerst einen Bewohner der anliegenden Straße auf das Feuer aufmerksam. Als er mit dem Wächter ankam, waren die unglücklichen Thiere bereits verendet.

Nachrichten aus Numea bringen eine grauenhafte Schilderung über die Niedermeglung eines großen Theiles der Schiffmannschaft des Rutter „Zalia“ durch einige Eingeborene der Insel Sani. Die „Zalia“ hatte die Aufgabe, eingeborene Arbeiter anzuwerben und ankerte am 27. Oktober v. J. vor der Insel. Sie lag in einiger Entfernung von der Küste, als 2 Kanoes, dicht von Wilben besetzt, vom Ufer abstiegen, zum Schiffe ruderten und dasselbe bestiegen. Kurze Zeit war ihr Benehmen ein freundliches, aber plötzlich drangen sie auf die Mannschaft ein. Der erste Mann, der getödtet wurde, war der Herr des Schiffes, Kapitän Willau, der sich gerade auf Deck befand. Sein Schädel wurde durch einen Schlag mit dem Tomahawt gespalten und dann sein Körper in Entsetzen erregender Weise verstümmelt. Hierauf stürzten sich die Eingeborenen auf mehrere Matrosen und tödteten sie; aber ein Theil der Mannschaft, unterstützt von den angeworbenen Arbeitern, wehrte sich tapfer und tödtete ebenfalls mehrere von den Insulanern. Zwei von der Mannschaft verschanzten sich am Bug und unterhielten von da aus ein Gewehrfeuer, welches schließlich die Mörder bestimmte, sich zurückzuziehen. Sie fuhren also in ihren Kanoes ab. Inzwischen kehrte ein Theil der Schiffsmannschaft, welcher auf einem Boote einen Ausflug nach der Insel gemacht hatte, bevor der Ueberfall stattfand — ein Umstand, der von den Wilben offenbar in Rechnung gezogen worden war — von der Fahrt zurück und begegnete den zwei Kanoes. Die Eingeborenen machten sich sofort auch über die Insassen dieses Bootes her und tödteten alle bis auf zwei. Ein Eingeborener, der am Steuer saß, entkam dadurch, daß er sich ins Wasser ließ. Häufig tauchend gelangte er zur Landspitze und verbarg sich dort, bis die Kanoefahrer die Küste erreicht hatte. Dann schwamm er zum Schiffe und mit seiner Unterstützung gelang es den Ueberlebenden, die Anker zu lichten und abzusegeln. In der Folge begegneten sie dem Schiffe „Lucy Belmore“, das sie in den Savannael-Hafen brachte.

Literarisches.

Musikalisches. Die bekannte Musikalienhandlung von H. Alexander in Leipzig (früher in Br. Stargardt) versendet, wie in jedem Jahre, so auch dieses Mal an alle ihre Kunden einen musikalischen „Neujahrsgruß.“ In diesem Jahre hat sich die obengenannte Handlung entschlossen, über die Grenzen ihres Kundenkreises hinauszugehen und an alle Musikfreunde den „Neujahrsgruß“, ein wunderschönes, melodienreiches Tonstück, komponirt von Joseph Loessler (6 Seiten Noten mit einem Kalender für das Jahr 1881, der anstatt der Heiligennamen hinter dem Datum die Geburts- und Sterbetage hervorragender Musiker trägt) ganz gratis zu verschicken. Jeder Musikfreund, sei er Künstler oder Dilettant, erhält auf sein Verlangen durch Postkarte dieses Musikstück gratis und franco ohne jede weitere Verbindlichkeit zugesandt. Und da sage man noch, unsere deutschen Verleger seien nicht kulant!

hinwegsetzen, „daß es zu schlechte Menschen giebt.“ Denkt der Armen, jetzt wo der Winter wieder seinen Einzug hält. Der Winter ist eine gemüthliche Jahreszeit, ein Befördern der Geselligkeit für den, der Geld hat. Er bringt die musikalisch-deklamatorischen Thees, in denen so dünne Butterstullen und so dicke Weisheiten aufgetragen werden, die Tanzkränzchen, auf die die Mütter heirathsfähiger Töchter so viel Hoffnung setzen, die Eisvergnügungen, wo so viel geliebelt und schärwenzelt wird, die Maskenfeste, wo die Menschen endlich einmal in ihrer wahren Gestalt erscheinen, nämlich — maskirt, ja es ist eine recht geselligkeitszeugende Jahreszeit der liebe Winter, wenn man das nöthige Kleingeld hat. Für Tausende aber ist er das böse Element, denn er bringt etwas der Menschenskultur Feindliches mit sich, die Kälte. Jedes Stückchen Menschenfreude muß der Kälte erst abgerungen werden und „Holz und Kohlen und Beleuchtung!“ das sind die Seufzer, die er Tausenden abpreßt. Und weiter Tausende sind dem Willkürregiment des Wärme- und Lichträubers schutzlos überlassen. Für diejenigen, die gut durchs Leben fahren, ist der Winter die Hochsaison und der Frühsummer die todte. Für die Armen aber ist jetzt die traurigste Zeit! Denkt der Vögel, vergeßt aber auch unserer Armen nicht!

menn sie vertreiben, einen guten stickstoffreichen Düng abgeben. — Es ist aber bekannt, daß Holz und andere Stoffe, die sonst einer mehr oder minder schnellen Verwesung ausgezset sind, in reinem Moor ungewöhnlich lange der Fäulniß widerstehen, weil Moor sich fast bis zu seiner Oberfläche hin hält. Das Wasser schließt die Luft ab und ohne Luft keine Verwesung. Auch bildet dieses stehende Wasser einen Stoff im Boden, den man Säure nennt, welche für die Kulturgewächse geradezu als Gift bezeichnet werden kann.

Unter Moorboden versteht man aber auch nur ein Erdreich, das mehr oder weniger, meistens aber doch nicht über 1/4 der Pflugtiefe, Moorerde enthält, also einen sandigen Untergrund hat.

Solcher Boden verlangt vor allen Dingen gute Entwässerung, damit der Boden frei von Säure werde, und eine tiefe Bearbeitung, und zwar um so tiefer, je mehr die Moorerde in der Ackerkrume vorherrschend ist.

Sind diese Bedingungen erfüllt, so wird die Luft fortwährend in den tiefgelockerten Boden dringen und die aus Pflanzenstoffen bestehende Moorerde zersetzen. Dadurch entsteht eine humusreiche Ackerkrume und somit eine Vorrathskammer voll Stickstoff.

Dagegen fehlt solchem Boden fast ganz die Phosphorsäure und das Kali.

Somit kann also der Landmann durch sorgfältige Beobachtung seiner Gärten und Unterscheidung der Bodenarten so ziemlich wissen, ob der Dünger, den er zu kaufen gedenkt, vorzugsweise Stickstoff oder Phosphorsäure enthalten muß, oder auch einen dieser Theile ausschließlich. Bemerk sei noch, daß fast jede Pflanze sowohl zur Bildung der Halme wie der Frucht viel Kali verbraucht. Besonders gilt dieses außer von den Kleearten fast von allen Knollen- und Wurzelgewächsen, von den Hülsenfrüchten, sowie auch vom Flach.

Da nun behauptet wird, daß unter 200 Pfund Stalldünger nur gegen 1 Pfd. Kali enthalten sein soll, so würde dieser Düngstoff wohl nie ohne Nutzen angewendet werden. Auch der Garten nimmt den Kali meistens sehr dankbar an, weil demselben fast Jahr um Jahr durch den Anbau von Kartoffeln, Wurzeln, Rüben — Erbsen und Bohnen große Mengen dieses Stoffes entzogen werden.

Läßt man sich nun vom betreffenden Kaufmann oder Händler ein Preis-Verzeichniß über die verschiedenen Düngmittel geben, so kann man darauf nachlesen, wie viele Prozente Stickstoff und Phosphorsäure die verschiedenen Sorten enthalten und kann sich darnach nach Bedürfnis aussuchen.

Auch ist gewöhnlich angegeben, ein wie großes Quantum auf 2 Tonnen (1 Hektar) Landes zur Verwendung kommen muß, wenn es einer vollen Düngung entsprechen soll. Wenn sich der Boden in guter Kultur befindet, läßt sich vielleicht ohne Nachtheil davon etwas abknappen, wiederum aber verlange man nicht, daß sich der Boden mit dem guten Willen begnüge, denn oft giebt der letzte Saß den Ausschlag zu einer reichlichen Ernte.

Soll der künstliche Düng nur als Aushilfe dienen, so halten viele es für besser, den Stallung etwas dünner aufzufahren und den Ausschlag durch den künstlichen Düng wieder zu ersetzen.

schafflichen Verein“, anzukaufen, so wird doch die Erfolglosigkeit meistens darin bestehen, daß der angekaufte Dünger für den Boden, auf dem derselbe seine Verwendung gefunden, nicht geeignet gewesen ist.

Vergleichen wir daher mal mit einander: Lehm Boden, Sandboden und Moorboden, und untersuchen, welche von den drei Hauptdüngstoffen (Stickstoff, Phosphorsäure, Kali) etwa der Boden vorzugsweise bedarf.

Um dieses ohne viele Umstände, sondern lediglich durch Beobachtungen festzustellen, kann man sich merken, daß der Stickstoff der Saat die gesunde blaugrüne Farbe giebt, und jeder Landmann weiß, daß solcher Boden, der der Saat andauernd diese Farbe zu erhalten vermag, langes Stroh und lange Aehren erzeugt. Sagen wir daher kurz: „Stickstoff befördert das Wachstum der Pflanzen.“

Oft aber hat eine Koppel trotz des schönen Aussehens, des langen Strohes und der schön entwickelten Aehren die anscheinend berechtigten Hoffnungen mancher Landwirthe getäuscht. — Nach dem Dreschen gabs wenig und schmale Körner, ja die schönen langen Aehren waren nicht mal ordnungsmäßig mit Körnern besetzt. — Noch mehr erlaunt mancher Landwirth, wenn er von seinem Nachbar hört, daß dessen Roggen, der doch verhältnißmäßig nur kurz geblieben, einen so reichlichen Körnerertrag ergeben habe.

Da ist es nun durchaus wahrscheinlich, daß die Stoffe, welche die Körner (den Samen) bilden, nicht hinreichend oder doch nicht in einem solchen Zustande vorhanden gewesen sind, daß dieselben von den Pflanzen aufgenommen werden konnten. Diese Stoffe sind Phosphorsäure und Kali.

Halten wir nun an dem eben Bemerkten fest und vergleichen eine Roggen-Koppel auf Lehm Boden und eine solche auf Sandboden mit einander, so wird bei sonst gleicher Kultur der Lehm Boden längeres Stroh und längere Aehren bringen als der Sandboden. Also: Der Lehm Boden ist von Natur stickstoffhaltiger als der Sandboden.

Hier kann es also ganz gut angehen, daß ein Landmann, welcher einen sich in guter Kultur befindlichen Lehm Boden stark mit stickstoffhaltigen Düng befreut, nicht nur ganz unnütz sein Geld wegwirft, sondern möglicher Weise das Korn zum Lagern bringt und dadurch erst den Hauptschaden hat.

Nehmen wir aber unsen Vergleich zwischen den beiden Koppeln wieder auf und vergleichen den Körnerertrag, so ist es noch möglich, daß der Lehm Boden mehr Tonnen Korn liefert als der Sandboden, weil sich das Korn auf Lehm Boden meistens besser bestockt und daher überhaupt mehr Halme liefert. — Fraglicher ist es oft schon, wenn der Vergleich durch Abwägen heuerstelligt wird. Nun wollen wir aber eine Tonne von dem Roggen, der auf Lehm Boden gewachsen ist, einmessen und desgleichen eine vom Sandboden und dann jede Tonne für sich abwägen, dann — wiegt der auf Sandboden gewachsene Roggen durchschnittlich schwerer. Demnach ist der Sandboden durchschnittlich phosphorhaltiger als der Lehm Boden.

Wenden wir uns nun zu dem Moorboden. Wie jeder weiß, bildet sich Moor hauptsächlich aus den abgestorbenen Theilen des Torfmoors, besteht somit fast nur aus Pflanzenstoffen, die,

Er hat mit der Energie, die ihm von Berlin bis zum Nordpol aufwärts eigen, seine Herrschaft angetreten und so wie wir den zähen Herrn in den letzten Jahren erkannt haben, wird er uns wohl vor dem 15. Juni nicht Adieu sagen. Der Lenz existirt ja bei uns — seien wir ehrlich — nur noch in der Einbildung einiger phantasiebegabter Dichter und ist genau genommen nichts Anderes als ein Thau- und Schmutz-Winter, in welchem einige waghalsige Mitbürger so kühn sind, ihre Sommerüberzieher zu tragen. Ja, der Winter ist nun da, es schneit und friert und bald werden in den Blättern die verschiedensten Geschichten über den ersten Schnee und das erste Eis auftauchen. Es sind zwar alljährlich dieselben, wie der Schnee derselbe ist, aber das thut der Liebe keinen Abbruch und man liest sie mit derselben Andacht, mit der man in einer andern Saison die Notiz vom ersten Maikäfer liest. Ferner wird — das ist nicht schwer zu prophezeien — bald die Bitte auftauchen „Gedenket unserer Spagen.“ Wir haben schon einmal von einem Ornithologen, der der Sprache des Geflügels kundig ist, versichern lassen, daß in den Kreisen der Vögel immer, wenn sie davon hören, daß für die Spagen gesammelt wird, eine gelinde Entrüstung herrscht. Die Spagen sind nämlich bei ihren Flügelgenossen durchaus nicht beliebt,

sie werden von denen, die ein schönes Kleid besitzen oder als Künstler wirken, über die Achseln angesehen und als Parias betrachtet, als freche Straßenjungen, als lecke Gamins des Proletariats. Diese Kreise neiden ihnen, daß sie als unverkämte Bettler im Winter von der Wohlthätigkeit der Menschen gesättigt werden, während es der verkämten Bettelerei nicht so gut geht. Man flüstert es sich zu, daß die Nachtigall z. B. im Sommer manchmal am nothwendigsten Mangel leidet. Aber sie ist zu stolz, dem Menschen etwas davon zu sagen, singt sich vielmehr eins; dann denken die Menschen erst recht: ah, der muß es ja sehr gut gehen, der Primadonna und hören noch als Freiberger ihrem Konzert zu, das unter Brüdern noch einmal so viel werth ist, als das von der Adalina Patti. Ja, aber die Spagen machen es anders, die pipsen und betteln so lange vor den angefrorenen Fenstern, daß einem Menschenkind das Herz aufstaut. Ja, gebt den Spagen. Warum denn nicht? Aber vergeßt darüber nicht die Spagen, die eure Brüder sind, die Menschenantlig tragen, wie ihr — aber hungern wie die armen Vögel. Es giebt Menschen, die mit allem Gethier, was da kreucht und fliegt, ein schier unglaubliches Mitleid haben, mit ihren Menschenbrüdern aber nicht und sich dann mit dem leichten Wort darüber

bahnsystems direkte Tarife einzuführen. Demzufolge wird eine wesentliche Ermäßigung der Totalfrachten insoweit eintreten, als die Expeditionsgebühr für dieselben anstatt wie seither zweimal nur einmal berechnet wird, so daß für einen großen Theil der die jetzigen Frachttarife betreffenden Beschwerden Abhilfe geschafft und dem Antrag entsprochen wird, den die Handelskammer Frankfurt a. M. in der Konferenz vom 26. Mai v. J. gelegentlich der Beratung über die Abänderung des gegenwärtigen Tarifsystems gestellt hat, nämlich daß eine Ermäßigung der Stationskosten, d. h. der sogenannten Expeditionsgebühr von den Eisenbahnen gewährt werde.

England.

Der Strike der Kohlenrubenarbeiter in Lancashire hat ungewöhnlich große Dimensionen angenommen, indem nicht weniger als 40,000 Personen feiern. Die Arbeitseinstellung ist allgemein und der Strike ist der größte, den die Geschichte der Kohlenindustrie kennt. Der Strike ist insolge des Aufstehens der Grubenbesitzer entstanden, daß die Arbeiter kontraktlich auf die Wohlthaten des in letzter Parlamentssession angenommenen Gesetzes, betreffend die Haftpflicht der Arbeitgeber, verzichteten und statt dessen ein Versicherungssystem akzeptiren sollten.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 15. Januar. Die Königin Sophia, welche sich bekanntlich in längerer Zeit einer Massagekur in Amsterdam unterworfen hat, ist Donnerstag von dort nach England abgereist, wo sie den Winter in der Nähe von Bournemouth an der Südküste von England zubringen gedenkt.

Türkei.

Das Zirkular der Pforte vom 14. Januar wird dahin interpretirt, daß die Türkei sich völlig auf den Boden des Berliner Kongresses stelle und von diesem Boden aus jede Form und Mediation der Mächte akzeptire, nur müsse auch der wirkliche Charakter einer Mediation aufrecht erhalten bleiben. Auch die Vertreter der Pforte würden sich in diesem Sinne bei den Großmächten zu äußern haben.

Landwirtschaftliche Betrachtungen.

Original-Artikel der „Storm“, Jg. II. Die künstlichen Düngmittel, sog. Kunstdünger.

Wenn auch der Landmann seine Düngstätte als seine Goldgrube betrachten muß, so wird es doch manchem schwer werden, die genügenden Quantitäten Dünger zusammen zu bringen, die er zur Bestellung der Saaten sowohl im Herbst als auch im Frühjahr billiger Weise verwenden möchte, wenn er nicht anders sich erheblich schädigen will.

Daher ist es immer als ein bedeutender Fortschritt in der Landwirtschaft anzuerkennen, daß man auf die Anfertigung künstlicher Düngmittel gekommen ist.

Wenn nur bloß nicht so viele Benennungen für derartige Fabriate wären. — Da muß nun leider mancher Landmann seine Unkenntniß theuer bezahlen. Hört man doch noch oft die Redensart: Ich habe im vorigen Jahre für 100, 200 u. s. w. Mk. von diesen Sachen gekauft, und hat nichts genützt.

Wenn nun auch der Sicherheit wegen anzuweisen ist, künstliche Düngmittel auf genossenschaftlichem Wege, etwa durch den „Landwirth-

„Es ist ein Narr, ein Sonderling,“ murmelte er, „wäre er mein Schwiegervater, mein Kompagnon, wäre uns allen gefolgt. Ich glaube, es läge nur an Apathe; wenn das Mädchen klug wäre, den Voller sich aus dem Sinn schüße — Herrgott, wie eine Fürstin könnte sie leben und dieser schöne geistreiche Mann dazu — welch ein Vermögen.“ (F. f.)

Der Winter.

Blauderei von P. G.

Das Ereigniß des Tages ist, daß ein großer Herrscher seinen Einzug gehalten, einer der seit Jahrtausenden seine unlehgbare Macht bewiesenen und Millionen unter seinen Szepter gebeugt. Ein unerbittlich strenger, welcher über einen großen Theil Europas, Asiens und Amerikas unumschränkt regiert, und keine Milde kennt. Er trägt einen weißen Hermelinmantel, sein Haar ist silberhell, seine Miene rauh und hart an. Bescheid selbst die Sonne seinen Thron, dann ist sein Lächeln nicht mild, sonder sarkastisch, es erwärmt uns nicht. Um unsere Leiber nicht zu lange auf die Folter zu spannen, verzweifeln wir ihnen, daß wir unter dem rauhen harten Regenten den König Winter meinen.

Holzverkauf.

Am Sonnabend, 29. Januar, 10 Uhr Vormittags,

sollen im Revier Beimoor: 260 Raummeter Erlen- und Birkenholz, für Pantoffelmacher passend, 134 Raummeter Erlen- und Birken-Brennholz und 100 Haufen Busch, an Ort und Stelle, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Inspectorat. P. v. M u d.

Auction

in Meisdorf.

Auf Veranlassung der Verkäufer der parzellierten Grewer'schen Gutsstelle zu Meisdorf, Herren C. Reiche und A. Wall werde ich am

Mittwoch, den 26. Januar, Vormittags 9 Uhr,

6 Pferde (2 trüchtige Stuten), 16 gute Milchkuhe, 2 Kälber, Schweine, Schafe, Hühner, 4 Bauwagen, 1 Trauk- und 1 Saugewagen, Eggen, Pflüge, sowie

1 Hackelmaschine, 1 Rübenschneidemaschine, Zielengeschirre und sonstiges landwirthschaftl. Geräth und Gegenstände, 50 To. Kartoffeln, ferner Heu und Stroh, sowie zwei Leutebetten,

öffentlich meistbietend verkaufen. Solventen Käufern wird Credit bis zum 15. April d. J. gewährt.

Das Vieh kommt Vormittags um 11 Uhr zum Aufgebot. Ahrensburg, den 12. Januar 1881.

E. Bauck, Gerichtsvollzieher.

Holzverkauf

in der Königlichen Oberförsterei Tremsbüttel.

Am Sonnabend, den 29. Januar 1881, von Vormittags 10 1/2 Uhr ab, sollen im Hause des Gemeindevorstehers Pöhlßen in Todendorf öffentlich meistbietend versteigert werden:

Aus dem Schutzbezirk Todendorf, Ghege Döfenkoppel, District 8b:

- 7 Stück Eichen-Nußholz zu 19 25 Festm., 19 Nm. dito Kloben und 1 Nm. dito Knüppel. 4 Nm. Buchen-Kloben und 1 Nm. dito Knüppel. 13 Stück Weichholz-Nußholz zu 6,89 Festm., 150 Stück dito Stangen, 58 Nm. dito Kloben, 45 Nm. dito Knüppel und 195 Nm. dito Meißig.

District 11a:

- 57 Nm. Buchen-Kloben. Ghege Kalkhule, District 12b: 10 Stück Eichen-Nußholz zu 5,96 Festmeter, 21 Nm. dito Kloben und 4 Nm. dito Knüppel. 2 Stück Buchen-Nußholz zu 0,83 Festmeter, 47 Nm. dito Kloben und 5 Nm. dito Knüppel. 20 Stück Weichholz-Stangen, 18 Nm. dito Kloben, 14 Nm. dito Knüppel und 40 Nm. dito Meißig.

Ghege Mögen, District 18 a und b:

- 7 Nm. Eichen-Kloben. 156 Nm. Buchen-Kloben, 6 Nm. dito Knüppel und 5 Nm. Weichholz-Meißig. Wegen vorheriger Beschichtigung der Hölzer wollen Kaufliebhaber sich an den betreffenden Schutzbeamten wenden.

Tremsbüttel, den 17. Januar 1881. Der Königliche Oberförster Hennings.

Mehr als halb verschenkt!

Folgende 13 Gegenstände liefere ich um zu räumen für den beispiellos billigen Preis von

zusammen nur 5 Mark

gut in Kiste verpackt per Nachnahme oder gegen vorherige Einsendung des Betrages: 1 echt japanischer Fächer mit Malerei. — 1 reizende bunte Manilla-Tischdecke 85 Centimeter lang. — 1 Telephon (Fernsprecher) vermittelt man mit Personen in der Entfernung sprechen kann. Erklärung beiliegend. — 1 Mikroskop mit Objekt, vergrößert 50 Mal. — 1 Cigarrenetui, französisches elegantes Fabrikat. — 1 feine französische Panzer-Uhrkette. — 1 hochfeine Broche in durchbrochener Arbeit mit 3 Simili-Diamanten. — 1 Eierkocher. — 1 eleganter Tabakkasten mit Verschluss. — 1 Antiqu-Leuchter von elegantester Form. — 1 chinesisches Theespiel mit Erklärung zur Unterhaltung für Groß und Klein. — 1 allerliebtes Nadel-Etui. — 1 Carton Pfeilschleuder höchst unterhaltend und neu für Kinder.

Alle diese 13 Gegenstände liefert zusammen für nur 5 Mark

Carl Wünder in Leipzig.

Noch eine kleine Parthie so eben neu eingetroffener

Vom 1.

Illustrirten Frauen-Zeitung

alle vierzehn Tage in zwei Doppelbogen (sechzehn Seiten) ihres großen Folio-Formates. Diese bedeutende Vermehrung erfolgt, ohne daß der Preis 2 Mark 50 Pfennig das Vierteljahr (das Modenblatt sammt Schnittmustern und die farbigen Modenbilder eingeschlossen), irgendwie erhöht würde.

Der neue Jahrgang wird an Novellen unter Anderem enthalten:

Viola. Von Hans Arnold. — Baldine. Von Karl Edmund Eder. — Am Bosphorus. Von D. Ernst. — Adelpa. Von Julius Grosse. — Die Prinzessin von Portugal. Von Alfred Meißner. — Die Dogaresse. Von Carl Marquard Sauer. — Der Schaktarp. Von Ernst Wichert. — Klein Glück das beste. Von Paul Victor Wichmann. — Eros, der Herrscher. Von Ludwig Ziemssen.

Obwohl das Unterhaltungsblatt der „Illustrirten Frauen-Zeitung“ nur alle vierzehn Tage erscheint, bringt dasselbe bei seinem nunmehrigen Umfange von jährlich 48 Doppelbogen größten Folio-Formates an Erzählungsstoff soviel, wie fast neun Romanbände, — an Feuilleton-Artikeln und in den Rubriken Verschiedenes, Frauen-Gedenktage, Aus der Frauenwelt, Die Mode, Wirthschaftliches, Briefmappe weiterhin fast soviel, wie fast zehn Romanbände, so daß — das Modenblatt und die farbigen Modenbilder abgerechnet, — die Zeitung weniger kostet, als das Lesegeld in der Leihbibliothek für die gleiche Anzahl von Bänden beträgt. Dabei sind die jährlich über 150 Illustrationen (nicht selten seitengroße Holzschritte), die zu dem Besten zählen, was auf diesem Gebiete geleistet wird, gar nicht mitgerechnet.

Die Ausgabe mit allen Kupfern (4 Mark 25 Pf. das Vierteljahr) enthält vom 1. Januar 1881 an, außer dem Modenblatt sammt Schnittmustern und dem Unterhaltungsblatt,

- jährlich 36 farbige Modenbilder, 12 Kostümbilder, 12 Kinderbilder.

Probefeste liegen in allen Buchhandlungen zur Ansicht aus, sind auch direkt von der Expedition, Berlin, W., Potsdamer Straße 38, gegen Einsendung von 50 Pfennigen zu erhalten. Bestellungen werden jederzeit angenommen in allen Buchhandlungen und Postanstalten, in Ahrensburg C. Ziese's Buchhandlung.

E. Ziese's Buchdruckerei,

Ahrensburg,

empfeilt sich zur Anfertigung sämtlicher Buchdruck-Arbeiten, als:

Adress-, Einladungs- und Visitenkarten, Brief-Papier und Couverts mit Namen; Programme, Preis-Courante, Rechnungsformulare, Circulare, Bekanntmachungen, Aufschlagzettel; Frachtbriefe, Statuten, Formulare aller Art, Werke, Brochüren zc., in eleganter und sauberer Ausführung zu billigen Preisen.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Rechnungs-Formulare, Frachtbriefe,

empfeilt

C. Ziese's Buchdruckerei, Ahrensburg.

Trockenes und gesundes Roggen- u. Hafer-Kaff

hat auf Fannyhof in Bümmingstedt preiswürdig abzugeben

Ahrensburg.

C. König.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum bringe hiermit mein

Klempner-Geschäft

bestens in Erinnerung. Gleichzeitig empfehle mich zur Anfertigung von Wasserleitungen, sowie Einrichten von

Wasserleitungs- und Heerdessel-Röhren unter Garantie.

Reparaturen prompt und billig.

Ad. Basedow,

Klempner, Rapp- und Schieferdecker. Ahrensburg, vis-à-vis der Kirche.

MEHALAH-DEUTSCHEN FAMILIENBLATT

Neuer überaus fesselnder Roman aus der Feder eines hervorragenden Gelehrten, beginnt mit Neujahr im

Deutschen Familienblatt

Illustrirte Wochenschrift.

Redigirt von Julius Ehmeyer.

Ferner von: Levin Schücking, Das Fräulein von Thored.

Preis vierteljährlich nur Mk. 1.60

oder in Hefen zu 30 oder 50 Pf.

Eine Probe-Nummer oder -Heft ist durch

alle Buchhandlungen, sowie auch direkt von

der Verlagshandlung J. S. Schöner in Berlin,

W., Bülowstraße 6, gratis zu beziehen.

Man abonniert in allen Buchhandlungen und Postämtern.

Zu vermieten

zum 1. Mai d. J. eine kleine Wohnung. Ahrensburg. O. Habel.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelsstimmen, Harfenspiel zc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographicalbums, Schreibzeuge, Handbuchkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle zc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. S. Sellen, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantiert Echtheit; fremdes Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

Ernst Ziese, Buch- und Papierhandlung Ahrensburg, empfiehlt:

Schreib- und Zeichenmaterialien aller Art, Stahlfedern in den verschiedensten Sorten, Federhalter, Bleistift-Crayons, Zeichenkreiden, Tuschkasten, Radirgummi, Griffel, Lineale, Zirkel zc.

Vorzügliche Tinten aus der renommirten Fabrik von Reinhold Lehner in Berlin. Tiefschwarze Parlements- und Kaiser-Tinte, Alizarin- und Copir-Tinte in kleinen und großen Flaschen von 0,15—1,20 Mt. Unvergleichliche achte Gallus-Tinte in eleganten Flaschen à 0,70 Mt. Penzeefarbige Salpêretinte, rothe, blaue, grüne und weiße Tinten, Schultinte in bester Qualität zu billigen Preisen.

Flüssigen Leim zu Bureau- und häuslichen Zwecken in Flaschen à 0,25, 0,50 u. 1,00 Mt. Stempelfarbe.

Zeichenpapiere in Bogen und größeres auf Rollen. Paus-Papier und Paus-Leinwand.

Ernst Ziese, Technikum-Fabrikanten, h. Domg. erb. Schleim, d. Direct.-Progr. grat.